

Der Wunsch

Ich habe nur noch einen Wunsch. Ich würde gern sterben. Leider ist mir das seit jenem Tag nicht mehr möglich. Ich frage mich, warum ich die Explosion nicht gehört habe. Gaben meine Sinne so schnell auf? Oder lag es an meiner Nervosität, die mich die Nacht nicht hatte schlafen lassen, die mir beim Ankleiden die Hände zittern ließ und die ich noch immer bei mir hatte, als ich endlich das



Straßencafé erreichte?

Ich setzte mich an den erstbesten Tisch. Die Serviererin erschien sofort und ich mußte etwas bestellen. Geld hatte ich nicht dabei, wozu auch. Ich bat um einen Espresso. Hatte sie etwas bemerkt? Sie drehte sich noch einmal nach mir um und lächelte. Ich war sicher, daß Sie nichts bemerkt hatte, aber ich schämte mich, weil ich an diesem Tag so ungewöhnlich dick war und ich dachte: die nicht! Die läßt du in Ruhe! Aber von meinem Platz aus war der Eingang zum Café nicht zu sehen. Ich würde kaum auf sie achten können. Und an einen anderen Tisch setzen? Nein, ich durfte keine unnötige Aufmerksamkeit erregen!

Und überhaupt! Gedanken, Gedanken, Gedanken. Ich verlor nur unnötige Zeit. Schluß damit! Nur noch diese wenigen Sekunden Geduld, bis die Serviererin ins Haus zurückgekehrt war, dann sollte ich es endlich tun. Heute werde ich es auch tun, dachte ich entschlossen und ein einzigartiges Glücksgefühl ergriff mich. Ich dachte an die jubelnden Menschen, zu denen ich schon so oft gehört hatte. Ich sah ihre Fahnen und

Transparente und ich hörte ihre Sprechchöre.

Bald würde ich die Angst überwinden, die kleinbürgerlichen Gedanken, den Egoismus. Einer erhabenen, großen Idee würde ich dienen und nicht umsonst gelebt haben.

Aber ich zitterte. Hatte ich zu lange gezögert? Warum griff mir jetzt dieser Frost in den Hals und schüttelte die Wirbelsäule. Warum brach mir gleichzeitig der Schweiß aus und floß unter mein Hemd? Ich erschrak, denn ich wußte nicht, was er dort anrichten konnte. Vielleicht würde die Feuchtigkeit alles zunichte machen? Was dann? Ich dachte, daß man mir dafür die Schuld nicht anlasten könnte. Dann würde es heute eben nichts werden und es gäbe einen nächsten Versuch.

Doch ich biß mir auf die Lippen. Einen solchen Gedanken durfte ich mir nicht erlauben. Ich mußte es ja nicht tun. Ich wollte es tun. Ich hatte mich freiwillig gemeldet.

Das Mädchen kam zurück und brachte ein Tablett mit Getränken. Sie verteilte die Gläser, dann drehte sie sich noch einmal nach mir um und hielt inne. Wir sahen uns an und mein Gesicht ließ sie erstarren, denn sie durchschaute mich plötzlich und schrie auf. "Der Mann da! Der Mann!" Jemand sprang hoch um mich zu packen. Da löste ich aus.

Wissen Sie, es ist schon komisch. Eben sitzen sie noch in einem Straßencafé und bestellen einen Espresso, eben schauen sie noch nach den Leuten, eben hören sie noch die Geräusche des Tages und dann diese Stille. Nichts war zu hören von dem Paukenschlag, mit dem sie aus dem Leben getreten sind, schneller als der Schall. Und dann will die Zeit anhalten und wird langsamer und langsamer. Sie sehen die Erde, die eben noch unter ihren Füßen war, durch die Luft spritzen. Dann fliegen, schon träger, Tische und Stühle und Porzellan hinterher und wie gelähmt Glassplitter,

Speisereste und das Tablett. Schließlich, fast schon im Stillstand, regnet es Kleidungsstücke und undefinierbare blutige Körperteile.

Die Menge hat längst aufgehört zu jubeln. In mir ist fast alles erstarrt und ich wäre wohl längst tot, gäbe es da nicht dieses letzte verzweifelte Gefühl. Ich habe nur noch einen Wunsch. Ich würde gern sterben. Aber leider ist mir das nicht mehr möglich seit diesem Tag. Ich bin ein Märtyrer geworden. Und Märtyrer leben ewig.